

Der Klub der Rosa-Brillen

Autor(en): **R.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **193 (1920)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Klub der Rosa-Brillen.

Heute hatten sie ihre Zusammenkunft, die je nach Zeit und Umständen alle paar Wochen stattfand, in der bessern Jahreszeit meist im Freien. Diesmal war's aber ganz unmöglich, draußen zu sein, und so tagten sie denn in Klärchens kleinem Stübchen, das hoch oben unterm Dach lag und darum den direkten Blick in den Himmel gestattete, einen heute allerdings durch dichte Regewolken verdunkelten Himmel. „An solchen Tagen ist's doch herrlich im Stübchen zu sitzen und draußen den Regen plätschern zu hören“, hob Anna an. „Ja, und gerade so ein kleines Stübchen muß es sein, wo man so gemütlich nah beisammen ist und sich recht geborgen fühlt“, erklärte Berta, indem sie einen Wecken aus der Tasche zog und ihn auf den mit einem buntgeblumten Tüchlein bedeckten Tisch legte. Gleich flogen aus den verschiedenen Taschen noch Äpfel und Nüsse dazu, bis das Tischchen recht einladend aussah. Der Bettrand diente als Sofa, und außer den zwei Stühlen gab es noch eine mit einem dicken Tuch belegte Kiste, welche einen ganz gediegenen Divan vorstellte.

Nun setzte sich Frieda, die älteste der kleinen Mädchengesellschaft, feierlich zurecht und eröffnete die Sitzung mit der Frage: „Sind alle Brillen in Ordnung?“ worauf im Chore mit einem hellen „Ja!“ geantwortet wurde.

„Ihr werdet wohl nichts dagegen haben, daß ich einen Gast eingeführt habe, meine neue Freundin Fanny?“ Damit zog Berta ein ziemlich schüchtern und unglücklich dreinschauendes Wesen zum Tisch, und gleich drängten sich alle herbei, um es aufs freundlichste zu begrüßen. Nun ging es los mit Reden und Erzählen; man hatte sich ja wochenlang nicht gesehen, und alle hatten so mancherlei erlebt, was sie erfreute. Mit stillem Neid blickte der junge Gast von der einen zur andern, denn sie schienen sämtlich besonders bevorzugte, vom Glück begünstigte Wesen zu sein. Schon ihre Gesichter leuchteten so fröhlich, ihre Stimmen klangen so warm und hell, und dann, was sie erzählten, war alles erfreulich. Eben hörte sie mit Staunen ihre Freundin davon sprechen, wieviel sie in ihrer Stelle lernen könne und wie interessant ihr all das Neue sei, während Fanny doch wußte, daß gerade ihre Hausfrau als besonders streng und exakt galt, so daß frühere Mädchen ihr oft schon fortgelaufen waren. Sie wunderte sich, die Gehülfin der Krippenvorsteherin so lustig von der vielen Arbeit mit den Kleinen erzählen und so herzlich über ihre Ungeschicklichkeiten lachen zu hören. Es war ihr noch nie vorgekommen, daß jemand ganz vergnüglich von seinen eigenen Dummheiten berichtete, wie die dicke Anna es tat, und daß sie so lieb trösten hörte, wie Klärchen es konnte.

Bei ihr daheim war's immer ein Jammern und Schimpfen über die böse Welt, ein Klagen über Mißgeschick und Hintanziehung, ein neidisches, verbissenes Reden vom Glück anderer und eigener Plage, und dabei kam man sich noch soviel besser vor als alle die, welche leichtsinnig genug waren, um heiter dreinzuschauen. Und doch war ihre Stube geräuchert und warm, hatten sie ihr gutes Auskommen, waren auch alle soweit gesund,

das fiel ihr heute zum ersten Male auf. Eben sprach Marie davon, daß sie in der bessern Jahreszeit doch hier und da auf ihren sonntäglichen Klubspaziergängen Kinder mitnehmen könnten, deren Eltern nicht selbst mit ihnen hinaus können, und eine Menge lockender Pläne ähnlicher Art tauchten auf, da rief Frieda: „Halt! — Buße! Elise, du zahlst!“ Unter allgemeiner Heiterkeit wurde eine riesengroße Kartonschachtel, die Vereinskasse, herbeigeholt, durch deren winzigen Spalt Elise 10 Rp. warf. Die Buße wurde ihr allgemein zuerkannt, weil sie sich über das andauernde Regenwetter beschwert hatte.

Es wurde hierauf eine kurze Erzählung herzerquickenden Inhalts vorgelesen, ein paar Spiele gemacht, und ehe man sich's versah, war die Zeit zum Aufbruch nahe.

„Und jetzt, Fanny“, fragte Berta den Gast, „wie gefällt's dir in unserm Klub?“

Über das von jahrelanger Verdrossenheit welke Gesicht huschte ein Sonnenstrahl, der es plötzlich viel jünger und anmutiger machte. „O, es war sehr schön, ich käme gern öfter her, wenn ich darf, aber was kostet denn die Rosa-Brille, und wo habt ihr sie?“

Augenblicklich zog die Vorsitzende ein Büchlein aus ihrer Tasche und las unter allgemeiner Aufmerksamkeit vor: Statuten des Klubs der Rosa-Brillen:

§ 1. Der Verein hat zum Zweck, eine einfache, heitere Geselligkeit unter jungen Mädchen zu pflegen.

§ 2. Vereinsabzeichen ist die Rosa-Brille, durch welche man die Welt anzusehen hat. Diese Brille bildet sich durch Ablegen der schwarzen Brille allmählich von selbst.

§ 3. Jedes Vereinsmitglied verpflichtet sich, an den mit ihm lebenden Personen: Familiengliedern, Vorgesetzten, Mitarbeiterinnen und so weiter, das Gute herauszufinden. Ebenso an den Lebensumständen und Verhältnissen, in denen es steht.

§ 4. In den Gesprächen muß alles Häßliche, Unlautere, Unfriedliche, Aufreizende verpönt und dafür das Schöne, Gute, Erfreuliche aufgesucht werden. Es ist dies keine Spielerei, sondern eine Lebensnotwendigkeit gegenüber der Niedergeschlagenheit und der Zuchtlosigkeit, welche der Krieg über die Welt gebracht hat.

§ 5. Unter den Vereinsmitgliedern soll völlige Offenheit herrschen und jeder Tadel direkt ins Gesicht ausgesprochen werden. Empfindlichkeit wird mit Buße belegt.

§ 6. Es muß hier und da gemeinsam etwas zum Wohle anderer unternommen und durchgeführt werden, damit die Geselligkeit nicht verflacht und verödet.

§ 7. Den Sektionen unseres Klubs wird empfohlen, sich an den Verein der Freundinnen junger Mädchen anzuschließen, ohne jedoch ihre Selbstständigkeit zu verlieren. Sie werden durch solchen Anschluß den von auswärtig zureisenden jungen Mädchen über das Heimweh und andere, noch größere Schwierigkeiten weghelfen und ihren eigenen Gesichtskreis erweitern. Nebst dem Wesen kürzerer Erzählungen sollen auch öfter kleine Vorträge über Gegenstände von beruflichem oder allgemeinem Interesse gehalten und allgemein besprochen werden.

So ward Fanny Mitglied des Klubs der Rosa-Brillen und brachte es so weit, daß sogar bei den Ihrigen daheim die schwarzen Brillen je länger je heller wurden und hier und da schon einen Rosaschimmer zeigten. R. B.